

Matthias Krause

HÖR AUF ZU FRESSEN

PSYCHOTHRILLER



INHALT:

HÖR AUF ZU GÄREN

Kapitel 1 - 2



HÖR AUF ZU FRESSEN

Kapitel 1 - 45



1

Der Schnee an diesem Heiligabend war ausgeblieben. Nur eine zarte Schicht aus hauchdünnem Frost überzog den Acker vor dem Gutshof. Dieser lag mitten im Herzen von Niedersachsen und war von einem dunklen Wald umgeben.

Ein Nebelschleier lag über den Feldern und es wehte ein eisiger Wind. Der Wind war stark und heulte, als würde er ein großes Unheil verkünden. Doch er konnte nicht den Gestank verwehen, der auf dem Gutshof herrschte.

Den Gestank von dunklen Familiengeheimnissen, Täuschung und Verrat. Den Gestank von Verwesung.

Dieser Tag sollte einiges im Leben einer Familie für immer verändern. Eine Tragödie bahnte sich an. Nichts sollte mehr so sein, wie es vorher war. Intrigen und eine düstere Wahrheit sollten ans Licht kommen.

Doch zunächst einmal atmeten alle Mitglieder aus der Familie Bäcker erleichtert auf. Sie hatten wie jedes Jahr ein Krippenspiel in der Scheune vom Gutshof Bäcker aufgeführt, um Opa Reinhold, der mit Krippenspielen aufgewachsen war, eine Freude zu bereiten.

Sein älterer Sohn Benno, der handwerklich äußerst geschickt war, hatte sich um die Podeste gekümmert und sein jüngerer Sohn Arnold, nicht minder handwerklich talentiert, die Krippe gebaut.

Die Ehefrauen waren für die Kostüme zuständig und die Kinder legten das Stroh aus.

Dieses Jahr sollte die Aufführung nahezu perfekt werden.

In den letzten Jahren wurde meistens mittendrin abgebrochen, weil irgendeiner aus der Familie einen Hänger hatte oder generell aus seiner Rolle ausgestiegen war. Auch dieses Jahr ging es sehr holprig los. Aber dann waren Opa

Reinhold gegen Ende des Spiels die Tränen gekommen. So berührt hatte die Familie ihn noch nie gesehen. So sollte die Familie Bäcker eigentlich zufrieden sein. Doch der Schein kann trügen.

Es gab zwei kleine Zwischenfälle, die, wie sich später herausstellte, mit einem großen Fall zusammenhingen.

Um genauer zu sein, mit einer äußerst schändlichen Tat.

Oma Gertrude hatte den Opa mitten in der Aufführung mit sichtbarer Panik in den Augen ein paar Plätze nach hinten bugsiert und Arnold, der für die Regie und als Souffleur eingeteilt war, kam während des Spiels nicht weniger panisch auf die Bühne gerannt und hatte etwas an der Krippe zurechtgerückt. Diese kleinen Details sollten sich noch zu einem unheilvollen großen Komplott verdichten. Opa und Oma waren nach dem Krippenspiel schon mal ins Haus gegangen und Arnold konnte es sich nicht verkneifen, Kritik an der Aufführung zu üben.

Nun standen die Akteure in einer Reihe aufgereiht in der kühlen Scheune, die nur notdürftig mit ein paar mobilen Heizkörpern ausgestattet war, während Arnold wie ein General vor ihnen auf und ab schritt, bevor er nach einer großzügigen Schweigeminute seine Kritik äußerte.

»Das war viel besser, als ich erwartet hatte. Ihr habt super gespielt, euch gegenseitig zugehört und ihr habt wunderbar gesungen. Ihr standet nicht so steif und unmotiviert herum, wie die letzten Jahre. Ihr wart präsent und lebendig. Die Gänge stimmten auch einigermaßen und bis auf Gert an manchen Stellen, hatte jeder seinen Text drauf.« Die Familie jubelte euphorisch und alle redeten wild durcheinander. Arnold gebot dem mit einer Geste Einhalt.

»Trotzdem war die Aufführung eine Katastrophe. Absolut furchtbar, schrecklich, ganz schlimm.« Alle erstarrten.

»Äh ... hä ... was? Wie jetzt? Warum?«, fragte Arnolds Sohn Gert.

Sein Vater schluckte. Diese unangenehme Wahrheit, mit der er seine Familie konfrontieren musste, war nicht leicht

zu verdauen.

Er musste mit jedem einzelnen Wort kämpfen, bevor er es in den Raum stellen konnte.

»Einer von euch hat etwas getan, was ...« Arnold stockte. Er wagte es kaum, die verhängnisvollen Worte auszusprechen.

Benno warf die Hände in Luft. »Was? Was ist denn jetzt schon wieder los? Du und dein ewiger Perfektionismus.

Immer hast du was zu nörgeln. Es soll uns doch noch Spaß machen dürfen.«

Arnold schüttelte den Kopf.

Sein Bruder nickte bestätigt, was zu seinem Schafskostüm gut zu passen schien.

»Aber wenn es unbedingt sein muss, kannst du uns jetzt auch mal endlich sagen, was du eigentlich von uns willst.

Halte deinen Monolog. Kritisier uns, wenn es dir so eine große Freude bereitet. Was passt dir denn nicht? Sag schon. Ich weiß, du hörst dich selbst so gerne reden.

Aber fass dich bitte kurz. Mein Glühwein wird kalt.«

Arnold sah seinen Bruder mit großen Augen an. Eine beklemmende Stille trat ein.

»Spuck es aus, bevor wir uns hier alle noch den Arsch abfrieren!«, forderte Benno ungeduldig und in seiner Stimme lag ein beunruhigendes Knurren.

Bevor der Wolf weiter aus dem Schafspelz schlüpfen konnte, stellte sich Arnolds Frau schnell zwischen die beiden Brüder. Auch die anderen Familienmitglieder verfolgten gebannt das Schauspiel. Sie wussten alle, wie schnell die Streitereien der beiden eskalieren konnten.

»Was ist los, Schatz?«, fragte Linda eindringlich ihren Mann.

Doch Arnold brachte es nicht über sich.

Er war bleich im Gesicht. Jeder sah ihm mittlerweile an, dass etwas Schreckliches passiert sein musste. Jeder merkte, dass etwas Bedrohliches in der Luft lag. »Ich weiß nicht, wie ich es sagen soll ...«

Sein Sohn stöhnte.

»Nun spuck es schon aus. So viele Hänger hat dein Sohn ja auch nicht gerissen«, stichelte Benno.

Doch Arnold winkte ab. Ein leichtes Lächeln trat in sein blasses Gesicht.

»Mein Sohn war ganz hervorragend. Und die paar Hänger. Darum geht es auch gar nicht.«

Arnolds Lächeln fror ein. Es sah unheimlich aus.

»Jemand hat etwas während der Aufführung getan, was er nicht hätte tun sollen. Und derjenige ist jetzt unter uns und tut es womöglich wieder und gerade versucht er, ganz unschuldig auszusehen.«

Er starrte nun wieder seinen Bruder an.

»Was glotzt du mich so an? Wovon redest du eigentlich?«, brummte Benno und klang dabei zunehmend aggressiver.

Arnold blickte auf den Boden, als würde er das Stroh zählen wollen.

»Ich weiß nicht, ob ich das sagen kann. Ob ich überhaupt noch jemandem von euch trauen kann. Es ist so krank. So heimtückisch. So widerwärtig.«

Linda schlug nach ihm.

»Was ist denn los?«

Arnold riss die Arme in die Luft.

»Merkt ihr denn gar nichts? Etwas stinkt hier ganz gewaltig. Etwas ist faul. Es liegt der Gestank von Tod und Verderben in der Luft. Aber ich werde es herausfinden.

Meine Spürnase hat bereits Witterung aufgenommen.

Jemand treibt hier ein böses Spiel und wird bald einiges erklären müssen.«

Seiner Schwägerin Renate, die den Herodes gegeben hatte, platzte der Kragen.

»Meine Güte, Arnold! Jetzt sag endlich, was passiert ist!«

Arnold presste die Worte so mühsam heraus, als würde ihn jedes Einzelne davon quälen.

»Einer von euch hat gebläht. Während der Aufführung.

Ohne jegliche Skrupel und ohne Rücksicht auf Verluste.

Es hat die ganze Zeit gestunken. So dermaßen gestunken, dass Oma Opa in Sicherheit bringen musste.

Ein zutiefst feiger Anschlag. Deswegen bin ich auch zwischendurch auf die Bühne gekommen und habe so getan, als würde ich die Krippe richten. Ich wollte wissen, wer zu dieser dreisten Tat fähig ist und weitere Anschläge verhindern. Und jetzt will ich wissen, wer das getan hat. Na los, redet! Gesteht endlich! Wer ist der Täter? Oder die Täterin? Wer war es?«

Er blickte erwartungsvoll in die Runde. »Du vielleicht, Julius? Für einen Joseph warst du ganz schön nervös gewesen.«

Er fixierte seinen hageren Neffen. Bennos ältester Sohn.

Dieser erwiderte den Blick.

»Na ja. Ich habe mich halt sehr in die Rolle hineingesteigert. Meine Frau bekommt schließlich ein Kind vom Heiligen Geist. Das erlebt man ja nicht alle Tage.«

Arnold nickte skeptisch.

»Und du Maria? Du hast die ganze Zeit so ein schmerzverzerrtes Gesicht gezogen. Als würdest du irgendetwas unterdrücken wollen, was du wohl nicht unterdrücken konntest. Vielleicht dachtest du, es wäre an der Zeit sich zu erleichtern.«

Er fixierte seine Frau Linda.

»Na ja, der lange Weg hatte mich als Maria ganz schön mitgenommen, dann die Geburt. Was dachtest du denn?«, fragte sie trotzig zurück.

Wie ein Tiger im Käfig lief Arnold auf und ab. Seine Nasenflügel flatterten. Nun nahm er Witterung auf. Wie ein Spürhund würde er nun die Fährte aufnehmen und die Spur dieses feigen Täters verfolgen. Denn die Uhr tickte bereits. Der Attentäter war mitten unter ihnen. Hier in der Scheune. Er hatte nicht mehr viel Zeit, das wusste Arnold. Er musste diese Biowaffe entschärfen, bevor es zu spät war. Er musste den Terroristen enttarnen, bevor dieser noch weitere Munition absondern konnte. Arnold war sich sicher, dass der

skrupellose Verbrecher wieder zuschlagen würde. Es gab reichlich Ziele und Gelegenheiten für weitere heimtückische Anschläge. Am besten noch im Wohnzimmer bei Kerzenschein. Das wird eine Bescherung geben, dachte Arnold und eiskaltes Entsetzen stieg in ihm auf. Sein Herz schlug mittlerweile in rasender Geschwindigkeit. Ihm wurde fast schon schwindelig von dem Adrenalinstoß in seinem Körper. Er konnte die tiefe Schuld direkt vor sich riechen. Er war ganz nah dran. Das spürte Arnold. Der würzige Hauch des Todes war nicht weit von ihm entfernt. Nur wer war jetzt der Täter? Oder war es eine Täterin? Oder waren es sogar mehrere?

Arnold beschlich eine düstere Vorahnung. Ein grausamer Verdacht keimte in ihm auf. Doch er wollte den Gedanken nicht wahrhaben.

»Na ja, das Christkind kann es ja wohl nicht gewesen sein. Wurde ja von einer Puppe dargestellt. Dann frage ich mal anders. Wer hatte ein Motiv?«

Er strich sich mit der Hand übers Kinn und grübelte.

»Gute Frage«, sagte sein Sohn und seufzte genervt.

Rita, die den Engel gespielt hatte und auch Arnolds Tochter war, reagierte empört. »Sag mal, wer sollte denn dafür ein Motiv haben. Das macht doch niemand freiwillig. Ist doch voll peinlich.«

Arnold tigerte weiter auf und ab und sah dann seinen Bruder Benno an. »Du warst auch erstaunlich sprunghaft auf der Bühne als Schaf gewesen. Was sollte das denn bitte darstellen. Magengewitter, oder was?«

Benno stöhnte. »Es hat mich im Schritt gekniffen. Musste meine Buchse richten. Soll ich noch weiter ins Detail gehen?«

Arnold winkte ab und sah seinen Sohn Gert an. »Du hast als Balthasar ganz schön viel Text ausgelassen. Vielleicht warst du ja durch etwas abgelenkt gewesen? Vielleicht hattest du unter Weihrauch etwas falsch verstanden?«

Aber Gert knickte nicht ein. »Ich musste auf die Toilette.

Durfte ja vorher nicht mehr gehen.«

Arnold lachte laut auf. »Na das passt doch. Ich würde sagen, der Fall ist gelöst. Du bekommst drei Wochen Hausarrest, mein Junge.«

Er klatschte triumphierend in die Hände.

Doch sein Sohn war noch nicht fertig. »Ich habe nicht gesagt, dass ich groß musste. Ich gehe außerdem davon aus, dass es Melchior und Kaspar mitgekriegt hätten. Die standen ja beide direkt hinter mir.«

Arnold zuckte mit den Schultern, musterte seine zwei Nichten, welche die übrigen Könige dargestellt hatten, und sah sich dann seine drei weiteren Neffen an, welche als Hirten aufgetreten waren. »Ja, die Hirten standen auch dicht hintereinander. Ich soll euch jetzt wohl alle von dieser schändlichen Tat ausschließen, was? Aber was heißt das schon? Könnt ihr ja gemeinsam ausgeheckt haben. Kinder und ihre Streiche.«

Er steckte die Hände in seine Hosentaschen. Dann ließ er den Blick über die ganze Truppe schweifen und schnalzte mit der Zunge.

»Ihr seid alle sehr, sehr verdächtig.«

Benno machte einen Schritt auf ihn zu. »Ach ja? Und was ist mit dir, du Meisterdetektiv? Du Spürnase? Warum bist du mittendrin auf die Bühne gerannt und hast da so albern an der Krippe herumgefummelt? Sah auch ziemlich verdächtig aus, nicht wahr?«

Arnold sah seinen Bruder missbilligend an.

»Du bist so undankbar, Benno. So ignorant. Hast du mal wieder nicht zugehört? Ich habe euch das doch schon erklärt. Ich wollte weitere Anschläge verhindern. Ich wollte den Terroristen aufhalten. Ich wollte euch beschützen. Kapiert?«

Benno legte skeptisch den Kopf schief. Auch diese Bewegung schien gut mit seinem Kostüm zu harmonieren.

»Ich habe dir ganz genau zugehört. Aber ich glaube dir einfach nicht. Wenn da so eine stinkende Wolke ist, dann

läuft man da doch nicht freiwillig hinein und sieht nach dem Rechten. Tu mal nicht so, als wärst du hier der große Märtyrer. Von wegen, du wolltest wissen, woher das kommt. Das kannst du mir nicht erzählen. Sag die Wahrheit. Gestehe einfach. Du wolltest nur deine Duftnote auf der Bühne verteilen, um von dir abzulenken, weil du keinen Ärger mit Mama wolltest.

Und dann wolltest du uns diese Tat in die Schuhe schieben. Einfach nur skrupellos.«

Auch Renate zeigte anklagend auf ihren Schwager. Das Herodeskostüm verstärkte ihre Geste. »Ich habe es auch gerochen, Arnold. Ich erinnere mich genau. Die Tat trägt deine Handschrift. Weißt du noch, als du bei uns an Ostern zu Besuch warst? Als ich Hackbraten für dich gemacht habe und du als Dankeschön dafür die ganze Bude vollgebläht hast? Es ist deine Duftmarke. Du warst das.«

»Ja, genau! Jetzt weiß ich es auch wieder. Du hast recht, Mama. Es passt alles genau zusammen!«, rief nun auch ihr Sohn Julius.

»Deshalb bist du also auf die Bühne gerannt?«, fragte Gert seinen Vater ungläubig. »Nur deswegen hatte ich den Hänger.«

Arnold, dessen Haltung vor Kurzem noch stolz und richtend war, sackte wie ein schlecht gebackener Kuchen in sich zusammen.

Jetzt trat Rita in Gestalt des Engels hervor. »Mit deinem lächerlichen Auftritt hättest du fast unser durchaus gelungenes Krippenspiel zerstört. Nur um ein eiskaltes Ablenkungsmanöver zu starten. Um Oma auf eine falsche Fährte zu locken.«

Arnold fing an zu schwitzen. Gleichzeitig war ihm kalt. So kalt. Er war von seinem eigenen Potenzial zutiefst erschüttert. Seine düstere Vorahnung hatte sich nun bestätigt. Er war für alles verantwortlich. Ganz alleine. Er konnte es nicht glauben. Es war unvorstellbar, aber es schien wahr zu sein.

Maria alias Linda stemmte die Hände in die Hüfte. »Du solltest dich was schämen. Na los, gestehe schon. Dann wird es dir besser gehen. Erleichtere dich!«

Benno ging dazwischen. »Nein! Um Himmelswillen! Reiz ihn nicht. Bitte! Nicht schon wieder!«

Gert erhob sein königliches Haupt. »Dafür bekommst du jetzt Hausarrest.« Er nickte zufrieden.

»Bist du verrückt, Gert. Im Gegenteil. In diesem Zustand will ich ihn nicht die ganze Zeit im Haus haben!«, fuhr Linda ihren Sohn an. Dann wandte sie sich wieder ihrem Mann zu. »Und heute am Heilig Abend, kannst du von draußen aus ins Fenster gucken. Mal sehen, was du von unserer Bescherung mitkriegst. Wir wollen ja nicht, dass du uns da drüben noch die ganze Bude voll furzt. Man kann hier in der Scheune ja schon kaum mehr atmen.«

Arnold hob schützend die Arme vor sein Gesicht, als wäre er von einem gleißenden Licht geblendet worden oder als wollte er sich vor dem wütenden Mob schützen. »Das könnt ihr nicht machen, Leute. Draußen ist es so kalt«, wimmerte er.

»Ha! Wusste ich es doch. Das ist wie ein Geständnis!«, schnaubte seine Frau.

»Hört auf!« Die Stimme zerteilte wie ein Schuss die dicke Luft.

Oma Gertrude stand auf einmal im Tor zur Scheune und zeigte mit anklagendem Finger auf die ganze Familie, als würde sie jeden einzelnen von ihnen verfluchen wollen.

»Lasst meinen Sohn in Ruhe. Ihr wollt Arnold gerne zum Sündenbock machen für eure Taten? Wagt es ja nicht!

Nicht mit mir. Du als Bruder solltest ihm beistehen, Benno. Außerdem hast du von einer Wolke geredet. Das ist bei Arnold nicht möglich. Er kann es nicht alleine gewesen sein. Ich sollte es ja wohl am besten wissen als eure Mutter. Mich kannst du nicht an der Nase herum führen. Ich habe eure Windeln gewechselt und mir eure Pupsereien schon damals und bis heute um die Nase wehen lassen müssen. Ich habe

mich schon gewundert, warum ihr dieses Jahr so gut miteinander gespielt habt.

So konzentriert. Ihr habt euch gegenseitig so zugehört und beachtet. Ihr wart auf einmal so präsent. So beweglich. Ihr habt eure Gänge so motiviert gespielt.

Habt so schnell eure Positionen gewechselt. Alles so lebendig. Das war sehr eindrucksvoll. Habe ich in den letzten Jahren nichts von gesehen. Und als dann auch noch der beißende Gestank dazu kam, wusste ich, dass jeder von euch einfach nur eine Gelegenheit gesucht hat einen Furz zu lassen, um es dann den anderen in die Schuhe schieben zu können. Als dann einer damit angefangen hat, dachte der Nächste, er darf auch. Jeder hat in seiner Unwissenheit dem anderen ein Alibi gegeben. Ihr wart alle daran beteiligt. Jeder Einzelne von euch. Das ist also der Dank dafür, dass ich gestern Abend so lange am Herd gestanden, Linseneintopf für euch gekocht und Zwiebelkuchen für euch gebacken habe.«

Fast schon synchron sackten alle Köpfe nach unten. Aber Oma Gertrude war noch lange nicht fertig. »Schämt euch.

Nicht nur, dass ich meinen Mann aus der Schusslinie schleifen musste. Ihr seid noch nicht mal in der Lage ehrlich zu euren Pupsereien zu stehen. So habe ich euch nicht erzogen.« Sie schüttelte resigniert den Kopf.

Benno im Schafskostüm ergriff zögerlich das Wort. »Hat Vater überhaupt geweint, weil es so emotional war, oder wegen der Blähungen.«

Gertrude zuckte mit den Schultern. »Ich weiß es nicht, mein Sohn. Die Luft war so beißend. Ich weiß es nicht.«

Da erhob sich Arnold wieder. »Doch, du weißt es sehr wohl, Mutter. Du hast selber gesagt, dass ich diese Wolke nicht alleine verursachen konnte. Aber sie wütete nicht nur vor mir, wo die anderen standen. Ich habe sie auch neben mir wahrgenommen. Wo ihr gesessen hattet.

Kurz bevor ihr den Platz gewechselt habt.«

Bennos Schafskopf schoss nach oben. »Ist das wahr, Mutter?«

Ein Blitz hätte nicht passender einschlagen können.

Jetzt senkte Oma Gertrude den Kopf. »Ja, es ist wahr. Ich habe auch gebläht und Reinhold sowieso. Der merkt das schon gar nicht mehr. Bei dem geht das schon seit Jahren so. Um ehrlich zu sein, seit der Hochzeitsnacht.«

Stille.

Allgemeines Entsetzen.

Arnold zeigte sich mitfühlend. »Mutter, wie hast du das all die Jahre ausgehalten.«

Sie lachte resigniert. »Man gewöhnt sich nach 50 Jahren Ehe an einiges, mein Junge. Nach einiger Zeit kann man sich gar nicht mehr riechen, doch eines Tages gewöhnt man sich daran, man stumpft einfach ab und irgendwann riecht man so was wie das hier schon gar nicht mehr.

Übrigens war er wirklich sehr berührt gewesen.

Deswegen habe ich mich mit ihm weggesetzt. Ich wollte eure wunderbare Aufführung nicht kaputtmachen. Und jetzt gehen wir alle schön ins warme Haus, trinken einen Fencheltee und danach gibt es Bescherung. Reinhold freut sich schon auf euch.«

Das tat dann die Familie.

Und es wurde ein besinnliches Weihnachtsfest.

Mit Duftkerzen.

2

Während Familie Bäcker ihr Weihnachtsfest feierte, saß Justin nur ein paar wenige Kilometer entfernt bei seiner Tante am Esstisch.

Genau wie sein jüngerer Cousin Jonathan hätte er gerne beim Krippenspiel mitgewirkt.

Auf einem Feld, welches beide Gutshöfe voneinander trennte, war er am Nachmittag Benno Bäcker begegnet.

Als er den fröhlichen Familienvater im Schafskostüm vor sich erblickt hatte, war es Liebe auf den ersten Blick gewesen.

Sofort waren die beiden charismatischen Männer ins Gespräch gekommen und nur schweren Herzens konnte Justin die Einladung ablehnen, ebenfalls als Schaf bei der Aufführung mitzuwirken.

Nun saß er bei Tante Sonja und ihrem Mann Götz am Tisch und vor ihm lag der Flügel einer halb verbrannten Gans.

Auch seine Freundin Lisa schien nicht so begeistert von dem Mahl zu sein. Nur ein paar Kartoffeln und eine Portion Rotkohl lagen auf ihrem Teller.

Tante Sonja sah ihren Neffen gequält an.

»Tut mir leid. Das war so dumm von mir.«

Justin wusste, was sie meinte. Tante Sonja sprach nicht von der verbrannten Gans. Sondern von dem Geruch und dem Qualm, der nun in der Küche herrschte.

Sie wollte keine alten Wunden bei ihm aufreißen.

Justins Eltern waren vor ein paar Jahren bei einem Feuer umgekommen.

Er war dabei gewesen.

Tante Sonja ahnte nicht, dass Justin diesen brennenden Geruch liebte.

Er lächelte sie wehmütig an.

»Alles gut. Mach dir bitte keine Sorgen, Tante Sonja. Ich habe das alles mittlerweile gut verarbeitet.«

Ihr Mann Götz schien nicht so viel von ihrem Feingefühl zu besitzen.

»Ich nicht. Warum musste Hartmut dabei noch das ganze Haus abfackeln? Bis zu seinem Tod hat er nicht teilen wollen.« Er sah Justin vorwurfsvoll an.

»Götz!«, rief Tante Sonja und schielte dabei verstohlen auf ihr gut gefülltes Weinglas.

»Wie können Sie so etwas sagen? Sie reden hier mit seinem Sohn!«, empörte sich Justins Freundin Lisa.

Sonja und Götz waren leer ausgegangen.

Denn Hartmut war Alleinerbe vom Hof in Neuruppin gewesen. Das unbebaute Grundstück ging an Justin. Das Herrenhaus und der Rest sollten laut Testament aufgeteilt werden.

Götz besaß nur einen sehr kleinen Hof und hatte sich wohl erhofft, dass etwas für ihn und seine Frau zurückbleiben würde.

Doch auch diese Illusion wurde ihm genommen.

Tatsächlich hatte das Feuer bis auf einen Stall nichts vom Gutshof übrig gelassen.

Das Herrenhaus und die große Scheune lagen in Trümmern.

Auch von der Versicherung kam nicht viel.

Offiziell war Hartmut mit einer brennenden Zigarette eingeschlafen.

Nur Justin wusste es besser.

Sonja blickte ihre Gäste erwartungsvoll an.

»Wollt ihr denn gar nichts essen? Ich habe die meisten verbrannten Stellen rausgeschnitten.«

Götz stöhnte.

»Wir essen nicht gerne weißes Fleisch«, sagte Justin geduldig. Er hatte es seiner Tante schon so oft gesagt.

Aber das war halb so wild.

Er würde schon bald sein Essen bekommen.

»Mach dir keinen Kopf, Tante Sonja«, sagte Justin zu ihr und lächelte.

Sie nickte und nahm einen großzügigen Schluck aus ihrem Weinglas.

Götz sah seinen Sohn an, der auch lustlos auf seinem Teller herumstocherte.

»Was ist mit dir, Sportsfreund?«

Jonathan schüttelte den Kopf.

Götz knallte seine Faust auf den Tisch.

»Solange du unter meinem Dach lebst, frisst du das, was auf den Tisch kommt, klar?«, knurrte er und zündete sich eine Kippe an.

»Ach, Götz.« Sonja seufzte und lächelte ihre Gäste entschuldigend an, bevor sie sich wieder mit ihrem Weinglas beschäftigte.

Doch Justin kannte das schon alles. Hartmut hatte immer rauchend am Esstisch dieselben Sprüche von sich gegeben. Der einzige Unterschied war, dass sein Vater dabei immer noch einen Obstschnaps getrunken hatte. Vor Götz hingegen stand eine halb volle Bierflasche.

»Machen die Bäcker jedes Jahr dieses Krippenspiel?«, fragte Justin seine Tante.

»Ja, leider«, antwortete ihr Mann für sie.

»Ich hätte auch gerne mitgemacht«, murmelte Jonathan.

Götz blies ihm eine Rauchwolke ins Gesicht.

»Dann kannst du auch gleich mit Puppen spielen«, brummte er und das Lächeln seiner Frau wurde noch breiter.

Auch das kannte Justin von seinem Vater.

»Wie läuft denn deine Karriere als Schauspieler?«, fragte Tante Sonja ihren Neffen und strahlte ihn dabei grell an.

»Sehr gut. Ich entwickel mich immer weiter. Mittlerweile unterrichte ich meine eigene Methode«, erzählte Justin stolz.

»Schön«, sagte seine Tante gedehnt. Damit war das Thema aber auch schon für sie beendet.

Jonathan starrte Lisa an, die einen halben Kopf größer war als ihr Freund Justin.

Sie erwiderte neugierig seinen Blick, bis er wieder verlegen auf seinen Teller starrte.

Dann nahm Lisa einen kleinen Happen von dem Rotkohl.

Sie gab sich redliche Mühe, nicht ihr Gesicht zu verziehen. Der Kohl schmeckte so säuerlich. Fast schon gegoren.

Tante Sonja bemerkte das sofort.

»Deine Freundin muss mehr essen«, sagte sie zu Justin.

»Sie ist so dünn.«

»Keine Sorge. Ich füttere sie schon.«

Götz grunzte vor lachen.

Doch seine Frau war immer noch besorgt.

»Ich meine das wirklich ernst. Sie muss mehr essen. Du übrigens auch.«

»Ich esse das, was ich selbst gefangen habe«, sagte Justin.

Nun wurde Götz neugierig.

»Du jagst auch?«

»Ich liebe die Jagd«, sagte Justin und grinste verschmitzt.

»Ich hab die Gans selbst erlegt«, rief Götz stolz. »Ich gehe oft jagen.«

»Cool«, sagte Justin und strahlte. »Ich auch.«

Götz musterte ihn. »Das gefällt mir. Können ja mal gemeinsam jagen gehen, wenn du Lust hast.«

Justin sah wieder Benno im Schafspelz vor seinen Augen.

»Gute Idee. Nach dem Essen?«

Götz schüttelte verwirrt den Kopf. »Ne, heute doch nicht mehr. Es wird doch gleich dunkel.«

»Das macht doch nichts.«

»Jungs!«, rief Tante Sonja und verdrehte die Augen. »Wir haben schon genug Fleisch auf dem Tisch.«

Lisa nahm zögerlich noch einen kleinen Happen von dem Kohl.

Jonathan beobachtete sie dabei.

Auf Justin wirkte er dabei feindselig.

Lisa bemerkte das nicht.

Sie kannte nicht die Vorgeschichte der beiden Cousins.

»Es hat sich einiges verändert«, sagte Justin mit kaltem Tonfall zu seinem Cousin, der ihm gegenüber saß.

Götz nickte grimmig, obwohl er gar nicht wusste, was Justin damit meinte.

Sein Cousin hingegen schien ihn genau verstanden zu haben. Betreten blickte er auf seinen Teller.

Justin dachte wieder an Benno Bäcker und an sein Schafskostüm.

Der Mann hatte eine fröhliche Ausstrahlung gehabt.

So eine Leichtigkeit.

Justin mochte diese Attribute.

Er wollte davon etwas abhaben.

Er dachte wieder an Bennos Kostüm.

Wie es mit seinem Körper harmoniert hatte.

Nun wurde Justin richtig hungrig.

Sein Magen knurrte.

»Alles in Ordnung?«, fragte seine Tante.

Justin nickte und griff sich den Flügel der Ente.

Wild schlang er das Fleisch hinunter.

Tante Sonja lachte irritiert.

Dann langte Justin nach der restlichen Gans, die auf einem großen Teller in der Mitte des Tisches platziert war.

Er riss ein großes Stück ab und stopfte es sich in den Mund.

»Justin! Was machst du denn da?«, rief Lisa neben ihm.

»Lass mich. Ich will Essen«, sagte er kauend zu ihr.

Lisa knuffte ihm in die Seite.

»Du benimmst dich wie ein Schwein!«

»Hör auf zu nerven«, sagte Justin mit vollem Mund. »Ich hab Hunger.«

Götz klatschte sich grölend auf den Oberschenkel.

»So soll es sein!«, rief er. Dann grapschte er auch nach der Gans.

Tante Sonja bekam einen schrillen Lachanfall. Der Rotwein schien zu wirken.

Justin aß gierig mit seinen Händen weiter.

Das Fett klebte an seinen Fingern und triefte von seinen vollen Lippen.

Er dachte an die Familie Bäcker.

Er wollte sie besuchen.

Es war eine Großfamilie.

Viele Menschen.

Er bekam noch mehr Hunger.

Die zähe Gans konnte ihn nicht satt machen.

Bald werde ich richtig essen, dachte er und kaute schneller.

Nun war es an der Zeit, auf die Jagd zu gehen.

HÖR AUF ZU FRESSEN



1

02.08.2025

Ich war zu allem bereit, seitdem ich Lenas letzte SMS gelesen habe. *Ich brauche Hilfe! Hol mich hier raus!*

Ich war zu der ersten Adresse gefahren, wo ich meine Ex-Freundin vermutete. Leon. Ihr letzter Ex-Freund. Ein Schwein.

Mir war zu Ohren gekommen, dass er sie die Treppe heruntergestoßen haben soll. Letztendlich ging es lediglich um ihre Abendgarderobe. Sie stellte für ihn ein Problem da. Lene sollte nicht wie eine Schlampe aus seinem Haus spazieren, meinte er.

Danach habe ich mich mit ihm unterhalten müssen. Doch Leon war ein zäher Bursche. Am Ende hatten wir beide geblutet.

Nun habe ich mir also einen Schlagring eingesteckt. Nur zur Sicherheit. Denn dieses Mal wollte ich jegliche Kommunikationsschwierigkeiten zwischen Leon und mir aus der Welt schaffen. Ich wollte ihm eine klare Message in seinen dumpfen Schädel hämmern. FASS MEINE LENE NIE WIEDER AN!

Allerdings sollte das mein letzter Ausweg sein. Ich wollte keine unnötige Gewalt anwenden. Ich atmete tief durch. Ich kratzte mir mit dem Zeigefinger über die Innenfläche meines Daumens. Das tat mir gut. Das half mir, meine Wut zurückzuhalten. Sie zu kompensieren.

Ich war manchmal ein sehr impulsiver Mensch. Die Konsequenzen konnten verheerend sein. Das hatte ich früher oft genug erfahren.

Ich wollte mich ändern. Meine Wut wollte ich im dosierten Maße beibehalten.

Letztendlich war ich hier, um Informationen zu beschaffen.

Lene hatte schon eine Reihe übler Kerle hinter sich. Ich war auch nicht gerade unkompliziert. Aber ich war wenigstens kein Versager. Ich war bereit für meine große Liebe zu kämpfen. Ihre letzten Typen hingegen wollten Lene einfach nur zerstören.

Ich konnte wirklich nicht verstehen, wie sich dieser Penner überhaupt ein Haus leisten konnte. Es war dreckig und wahrscheinlich kurz vor dem Einsturz. Aber es war immerhin ein Haus.

Es lag in einem kleinen Kaff. Abseits in Brandenburg.

Weit abseits von Berlin. In diesem Dorf war das Aufregendste das Bellen eines Dackels. Und das Graffiti, welches an der bröckeligen Wand von Leons Haus prangte. HURENSOHN.

Was machte dieser Typ eigentlich? Wahrscheinlich war er Drogendealer. Lene hatte mal so was erzählt. Ich wusste nicht mehr genau, mit was er dealte. Wahrscheinlich war es Schnee oder Panzerschokolade. Die Malerei an seiner Wand stammte wohl von einem unzufriedenen Kunden.

Würde mich nicht überraschen.

Trotzdem reichte es für ein Haus. Er war mindestens fünf Jahre jünger als ich. Ich war Anfang dreißig. Ich musste mir als Security im Supermarkt die Beine in den Bauch stehen und konnte mir gerade mal ein popeliges Apartment in Berlin Marzahn leisten.

Der Garten vor seinem Haus, falls ich diese wuchernde Wiese überhaupt so nennen konnte, war mit Müll und Gerümpel übersät.

Ich klopfte energisch an seine Haustür. Keine Reaktion.

Ich klopfte heftiger. Plötzlich krachte etwas neben mir zu Boden. Ein Ziegel. Um ein Haar wäre mir der Schädel zertrümmert worden.

»Leon!«, schrie ich.

»Halt die Fresse!«, kam es von oben.

Ich trat ein paar Schritte zurück und sah ihn. Halbnackt lehnte er sich aus dem schrägen Fenster und starrte mich an.

Er war schon immer ein drahtiger Typ gewesen. Jetzt war er nur noch ein Hemd. Seine bleiche, magere Brust schien mir entgegen. Sie leuchtete eigenartig im Mondlicht. Darüber hing eine ausladende Goldkette.

Sein Milchgesicht war noch mehr eingefallen. Nahezu kränklich sah er aus. Offenbar konnte er sich nicht mal mehr eine anständige Mahlzeit leisten. Da brachte ihm sein Haus auch nicht mehr viel.

Leon zog Rotze hoch und versuchte, mich mit seiner Spucke zu erschlagen. Der Ziegel hatte wohl nicht ausgereicht.

»Du bist ein Schwein, Leon«, stellte ich trocken fest.

»Erzähl mal was Neues!«

Wieder ein Rotzer. Wieder daneben.

»Ich will Lene sehen.«

Keine Antwort. Nur ein Grinsen mit Zahnlücke folgte.

»Antworte! Ist Lene da!«

»Nicht für dich, du Loser!«

»Jetzt hör auf mit der Scheiße!«

»Was willst du denn machen, böser Wolf?«, fragte Leon und machte ein Huhn nach. »Willst du mich fressen?«

Leon schien nun endgültig durchgedreht zu sein. Ich musste Lene daraus holen.

»Hast du dir deinen Verstand nun endgültig weggekockt, oder was?«

Leon blies sich eine schwarze Haarsträhne aus seinem Gesicht.

»Verpiss dich, Per.«

»Mann! Ich will doch nur reden.«

»Ich glaube dir irgendwie nicht.«

»Ich will wissen, ob es Lene gut geht.«

Leon wackelte eigenartig mit dem Kopf.

»Der geht es prächtig. Sie ist die ganze Zeit feuchtfröhlich und jetzt hau ab.«

Ich hatte endgültig die Schnauze voll.

»Leon. Ich warne dich. Hör auf, mit mir Spielchen zu treiben. Schickst du sie runter, oder soll ich reinkommen?«

»Du willst reinkommen? In mein Haus?«

Ich nickte.

»Ich werde nicht die Polizei rufen.« Leon kicherte. Er klang dabei wie ein kleines, nervöses Mädchen.

»Solltest du vielleicht«, knurrte ich.

»Die brauche ich aber nicht.«

»Leon, langsam werde ich wirklich sauer.«

»Dann fang mich doch.« Wieder machte er ein Huhn nach und meine Geduld war zu Ende. Wütend warf ich mich gegen die Haustür. Das einzige Resultat war, dass meine Schulter wehtat. Noch wütender trat ich gegen das Ding.

Ein stechender Schmerz fuhr durch mein Knie. Sonst tat sich nichts.

Von oben hörte ich ein heiseres Lachen. Dann wieder Gegacker.

»Du willst ernsthaft hier reinkommen? Wirklich jetzt?

Dann hol mich doch, du Opfer!«

Seine helle Stimme war nun mit einem bedrohlichen Unterton belegt.

Dennoch wollte ich nicht aufgeben. Ich lief durch seinen Garten. Irgendwo musste es ja eine Hintertür geben.

Vielleicht konnte ich die leichter aufbrechen.

Brennesseln setzten meinen Waden zu. Ich fluchte.

Eine lange Hose wäre besser gewesen.

Diese gottverdammte Hitze. Dieses Jahr war der Sommer besonders schlimm. Nur schwüle Nächte, so wie jetzt.

Ich stolperte fast über eine Schubkarre. Sie war gefüllt mit Sand.

Endlich sah ich die Terrassentür. Falls ich die kaputten Steinplatten überhaupt noch als Terrasse bezeichnen

konnte. Die Tür war ebenfalls kaputt. Dieses Mal reichte ein Fußtritt und das morsche Ding gab nach.

Ein bestialischer Gestank schlug mir entgegen. Mir blieb regelrecht die Luft weg. Kalter Rauch, abgestandener Schweiß und etwas Süßliches. Es roch nach vergammeltem Obst und nach etwas Älterem. Etwas, was mal menschlich gewesen war. Es roch nach Verwesung.

Eine dunkle Vorahnung beschlich mich.

Ich stand direkt in Leons Küche. Etliche Teller mit verschimmelten Essensresten stapelten sich auf dem Küchentisch. Ein Dutzend Pizzakartons, auf denen sich Fliegen tummelten. Die Spüle war mit einer bräunlichen Flüssigkeit gefüllt. Ich wollte gar nicht wissen, was die Zutaten für diese ekelhafte Suppe waren.

Auf dem Parkettboden machte ich jedoch etwas anderes aus, was mich weitaus mehr beunruhigte. Blut. Sehr viel Blut. Daher der metallische, süßliche Geruch.

Doch bevor alles in mir Alarm schlug, traf mich etwas wuchtig am Kopf. Ich konnte mich gerade noch auf den Beinen halten. Ein stechender Schmerz fuhr durch meinen Schädel.

»Das hast du jetzt davon, du Lappen! Ich bring dich um!«, brüllte Leon mir ins Ohr.

Dann wurde ich zu Boden gerissen.

2

Frank kam zurück ins Wohnzimmer und schloss die Terrassentür hinter sich. Er war aus der Puste. Er hatte den ganzen Garten abgesucht. Bewaffnet mit einem großen Küchenmesser. Als er vorher im Wohnzimmer auf dem Sofa saß und an einem Glas Whisky genippt hatte, war ihm eine Bewegung am Fenster aufgefallen. Er war sich ziemlich sicher gewesen, dass jemand in seinem Garten stand und ihn beobachtete. Er wusste aus traumatisierender Erfahrung, dass nächtliche Besucher eine erhebliche Bedrohung darstellen konnten. Frank brauchte noch ein weiteres Glas Single Malt, bis er allen Mut zusammengerafft hatte. Dann war er brüllend mit dem Messer hinausgerannt, um sich und seine Frau zu verteidigen. Nachdem er ein paar Runden schreiend und fuchtelnd durch den Garten gerannt war, wurde ihm klar, dass er seinen Alkoholkonsum wohl besser einschränken sollte.

Nachdem er wieder reingekommen war, riss er alle Fenster im Wohnzimmer auf.

Es roch nach Verwesung.

Lisa hatte wieder angefangen, Fleisch zu essen.

Aber nur eine ganz besondere Sorte Schinken.

Frank fragte sich, von welchem Tier der Schinken stammte.

Das Fleisch stank bestialisch.

Noch schlimmer stanken die Blähungen, die Lisa durch den Schinken bekam.

Frank konnte kaum noch atmen.

Seine Augen tränten.

Nun polterte es in der Küche.

Lisa knallte mit dem Geschirr. Das tat sie immer, wenn sie wütend war. Frank taten die Ohren weh.

Es war ein heftiger Streit gewesen.

Nun war ihre Stimmung auf Eiszeit.

Lisa war hinter seinen Seitensprung gekommen. Wieder einmal. Es war nicht sein Erster.

Frank nahm sich vor, nun die Wahrheit zu sagen. Doch das machte es nicht besser.

Hässliche Worte waren gefallen.

Jetzt war Polterabend.

»Die Teller können jetzt auch nichts dafür.«

Lisa schmetterte das Geschirr unbeeindruckt weiter in die Spülmaschine.

»Wer ist es diesmal?«, fragte sie aus der Küche.

Frank schüttelte den Kopf. »Das willst du nicht wissen.«

Lisa kam aus der Küche und stemmte die Hände in die Hüfte.

Frank konnte es sich selbst nicht erklären, aber er fand sie unglaublich attraktiv, wenn sie so zornig war. Nur war sie nicht so wütend, wie er erwartet hatte. Als wäre sie auf die ganze Situation vorbereitet.

»Wir haben vor zwei Monaten geheiratet. Falls du es vergessen hast«, sagte sie.

»Ich bin ein Mensch. Ich mache Fehler.«

»Du machst es dir ganz schön einfach, oder?«

Frank seufzte. »Ich will dir nicht wehtun. Aber manchmal brauche ich aus was Neues.«

»Was Neues? Bin ich jetzt abgelaufen, oder was? Was du da sagst, ist unfassbar!«

Frank warf theatralisch die Arme in die Luft. »Du bist und bleibst die Beste! Ich will nur frischen Wind in unsere Beziehung bringen.«

Er versuchte, sie in den Arm zu nehmen. Manchmal half das. Sie entwand sich seinem Griff.

Bei der Verfilmung von seinem neuen Bestseller war er mit der Regieassistentin angebandelt. Svenja. Es hatte sich

einfach ergeben. Der ganze Druck musste irgendwie raus. Schließlich war alles in letzter Zeit so stressig gewesen. Er musste haargenau überwachen, dass seine Bilder und Ideen auch wirklich umgesetzt wurden. Dafür hatte er ja auch einiges springen lassen. Sich ein Mitspracherecht erkaufte. Der Regisseur hatte das leider nicht so richtig verstanden. Sie waren schon öfter aneinandergeraten. Frank hatte sich dann bei Svenja Trost gesucht. Er wollte nichts von ihr. Das war rein körperlich. Lisa liebte er über alles. Nach wie vor. Nur sie verstand das einfach nicht.

»Lisa. Begreife es doch endlich. Es war doch nur körperlich. Eine blöde Affäre. Ein Fehltritt. Ansonsten kann sie dir nicht das Wasser reichen.«

»So, so. Da kann ich ja beruhigt sein.«

Frank betrachtete sie eindringlich. »Sei doch einfach etwas Selbstbewusster. Dann weißt du auch, was ich an dir habe.«

»Was wäre denn, wenn ich eine Affäre hätte? Nur so rein körperlich. Wie würde dir das gefallen, Frank?«

»Das muss ich dann wohl respektieren. Tu dir keinen Zwang an.«

»Vielleicht habe ich ja schon jemanden«, sagte Lisa, ohne ihn anzusehen.

»Was? Wer?« Frank merkte, dass seine Stimme scharf wurde, und ärgerte sich sofort darüber.

»Ich werde dich wohl verlassen müssen«, sagte Lisa tonlos.

»Ach ja? Dann mach doch. Wie willst du denn ohne mich zurechtkommen? In deinem Alter?«, fragte Frank und lächelte dünn.

»Frank! Ich bin Mitte dreißig!«, rief Lisa empört. »Wir leben auch nicht mehr im Mittelalter!«

Frank wusste selber, dass er Schwachsinn redete, aber er wollte ihr einen Stich versetzen. »Na gut. Dann geh doch.

Kann ich mit leben.«